

Frank Schulz-Nieswandt

Genossenschaftsartige Selbsthilfe im Kontext gesundheitsbezogener Daseinsvorsorge im Zeitalter der Digitalisierung

Selbsthilfegruppen; Mutualitätsgebilde; Genossenschaft; Daseinsvorsorge; Digitalisierung

Der Beitrag diskutiert die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Selbsthilfe im Mehr-Ebenen-System a) der Selbsthilfeverbände, b) der Gebilde der regionalen Selbsthilfeförderung und c) der eigentlichen genossenschaftsartigen Selbsthilfegruppen. Die Erwartungen sind ambivalenter Natur. Die Digitalisierung ist eben Janusköpfiger Art. Das Ende der Selbsthilfegruppenaktivitäten ist nicht zu erwarten. Es kann aber zu fragmentierten Parallelstrukturen im Feld kommen. Vielleicht wird es aber auch zu einem positiven Effekt auf die Attrahierung jüngerer Menschen kommen, die einer möglichen Stagnation der Ebene der Gruppenaktivitäten entgegenwirken könnte.

In der gemeinwirtschaftlichen Genossenschaftslehre der Weisser-Schule ist von Werner Wilhelm Engelhardt (Schulz-Nieswandt 2013 c; Schulz-Nieswandt u. a. 2010) die gesundheitsbezogene Selbsthilfe mehrfach behandelt worden. Darüber habe ich (auch in der ZögU) schon geschrieben (Schulz-Nieswandt u. a. 2010). Früh schon hat im gleichen epistemischen Kontext ebenso Theo Thiemeyer Selbsthilfe als genossenschaftsartige Betriebsgebilde von öffentlicher Bedeutung (zitiert in Schulz-Nieswandt 2011) abgehandelt. Meine sehr frühen Beiträge zur Gesundheitsselfthilfe in den 1980er Jahren (zitiert in Schulz-Nieswandt 2011) waren bereits dergestalt geprägt.

Heute, nach vier bis fünf Dekaden des gesellschaftspolitischen Aufstiegs der Selbsthilfe („bewegung“) ist die Frage, ob es zu einer digitalen Transformation kommt, in diesem epistemischen Lichte skalierend zu klären. Wie sieht die morphologisch fassbare Transformation der gesundheitsbezogenen Selbsthilfelandchaft aus? Und wenn es zur digitalen Transformation kommt, wie ist die Transformation – als Gestaltwandel – zu bewerten? Ist es das Ende der „originären“ Selbsthilfe? Ist die implizite Definition der Originalität haltbar? Oder ist es ein Beitrag zur Kontinuität, gar des erneuten Aufstiegs der Gegenseitigkeitshilfe, zumindest in neuer Form? Oder wird die Transformation degenerieren zur Praxis, eher techne einer digitalen Nutzungskultur der externen Selbsthilfedienstleistungsverbände seitens des eigensinnig kalkulierenden homo consumens?

Es gibt ja schon seit einigen Jahren Hinweise zur Stagnation oder sogar zum ganz langsamen Niedergang der Dynamik der Selbsthilfe auf der Mikroebene des Gruppengeschehens. Ich meine: zur leicht absenkenden Stagnation. Aber das ist Spekulation, jedoch nicht ohne Indikationen: Generationenprobleme im Sinne der Sicherung des Nachwuchses sind ein zunehmend in-

tensiv geführtes Thema. Professionalisierungsbedarfe und Professionalisierungsentwicklungen werden kontrovers diskutiert. Ich komme am Ende der Abhandlung kurz darauf zurück.

Die verbandlichen Organisationen auf Bundes- bzw. Spitzenverbandsebene dagegen haben sich deutlich etabliert in der politischen Arena des Neo-Korporatismus (der Gemeinsamen Selbstverwaltung) des medizinisch-technischen Machtkomplexes und der Sozialversicherungen. Wollte ich böswillig sein, so würde mich diese Scherentwicklung (im Sinne der Gegenläufigkeit) zwischen dem Bedeutungsverlust der Mikroebene einerseits und dem Bedeutungsgewinn der Makroebene der Selbsthilfe andererseits kulturgeschichtlich an den Niedergang der frühchristlichen face-to-face-Gemeinden, die sich an dem Vereinsrecht der hellenistischen Kultgenossenschaften orientierten, zugunsten des Aufstiegs der hierarchischen Anstaltskirche erinnern. Aber ich bin nicht bösaartig, sondern nur skeptisch, wie es kritische Wissenschaft eben sein sollte.

„Kommt die Digitalisierung? Nein – sie ist längst da.“ (Zechert 2017). Es ist bereits vom „Homo Digitalis“ (Montag 2018) die Rede. Es ist zugleich, so wird mitunter konstatiert, eine Herausforderung für die Daseinsvorsorge (Schliesky 2018).

Aus meiner Sicht (Schulz-Nieswandt 2018 c) stellt sich im Kontext der im Titel der vorliegenden Abhandlung formulierten Thematik die Frage, wie sich Formen der bürgerschaftlichen (Schulz-Nieswandt/Köstler 2011) Selbstorganisation der genossenschaftsartigen Bedarfsdeckungswirtschaft auf Gegenseitigkeit (auch Köstler 2018) ändern werden im Lichte der Digitalisierung.

Digitalisierung bedeutet eine Transformation, erinnert mich an das Konzept der *Metabletica* von Jan Hendrik van den Berg (1960), verweist auf neue Produkte und Märkte (um die es wohl sicherlich hauptsächlich geht), verändert als Innovation Prozesse der Wertschöpfung, mutiert Wohnen, Arbeiten und Konsumieren und im Querschnitt die Modi der Kommunikation. Die „Beschleunigung“ als personales Erfahrungserlebnisgeschehen ist nur ein Thema der neueren kritischen Soziologie in diesem Gestaltbildungspuzzle. Wandel wird zur „Konstante unserer Zeit“ (Tomaschek/Unterdorfer 2017).

Digitalisierung (Süssenguth 2015) ist keine einfache neue Technologie, sondern eine sprunghafte Veränderung in der Produktivkraftentwicklung der modernen Gesellschaft. Sie wird die Gesellschaft in ihrer Totalität verändern (Dopheide 2017): wie eine Mutation in der DNA eines Organismus.

Institutionen verändern sich, der kommunikative Alltag der Ordnung des Zusammenlebens wird sich ändern, der Mensch wird sich wandeln. „Das Ende der Demokratie?“ (Boehme-Neßler 2018; Rolf 2018; auch Jacob/Thiel 2017) wird ebenso diskutiert wie andere Fundamental-themen. Dass hier achtsame Sorge in Angst umschlagen kann, überrascht nicht.

Die Digitalisierung strickt sich tief in das Gesamtgewebe der Welt ein, mehrdimensional. Es wird keine Ausnahmebereiche geben. Auch die Welt der Selbsthilfegebilde (NAKOS 2017; Kofahl 2018; Kofahl/ Schulz-Nieswandt/Dierks 2015) wird sich ebenso verändern (Schulz-Nieswandt 2018 f). Aber wie und wohin? Dabei ist das Feld der Selbsthilfe – hier fokussierend auf die Gesundheitsselbsthilfe im Sinne von § 20 h SGB V, aber auch mit Bezug auf den § 45 d SGB XI – im Kontext sozialraumorientierter kommunaler Daseinsvorsorge (Schulz-Nieswandt 2017 a; 2017 b) zu differenzieren.

I. Eine komplizierte Erzählung

Warum eine „komplizierte Erzählung“? Die Thematik kann nur in einem dialektischen Oszillieren angemessen und angesichts der Dynamik des Wandels nur in aller Achtsamkeit vorläufig abgehandelt werden.

Die ganze Problematik – der Gegenstand der Selbsthilfe (infolge, aber auch vorher schon und daher unabhängig vom Wirken der Digitalisierung) in ihrem Formwandel – ist nicht ohne, eher schon voller Ambivalenzen. Ambivalenz verweist auf unvermeidbare, eventuell auch nicht harmonisch auflösbare Spannungen zwischen interdependenten „Seiten“ eines Phänomens.

Das betrifft die Professionalisierung der Selbsthilfe auf verschiedenen Ebenen, insbesondere auch die Systemsozialisation der Selbsthilfe durch ihre erfolgreiche Involvierung in die Arena des Neo-Korporatismus der Gemeinsamen Selbstverwaltung (Schulz-Nieswandt u. a. 2018; Schulz-Nieswandt 2018 d; 2018 f). Dies ist deshalb von Bedeutung, weil nicht ohne Evidenz dem Neo-Korporatismus die problematische Performanz vorgehalten wird, Strukturen effizient verwalten zu können, aber (psychomotorisch gesehen) zu innovativen Transgressionen der Pfadabhängigkeit nur sehr beschränkt fähig (oder auch *willing* im Sinne einer Haltung) zu sein (Schulz-Nieswandt 2013 g; 2015 b; 2015 d; 2016 b; 2017 g). Meine Argumentation folgt keiner neo-liberal motivierten Kritik eines Dritten Weges zwischen Markt- und Staatsversagen. Aber es gibt auch „Versagen“ Dritter Wege. Vielleicht ist die endogene Effektivität der Dritten Wege im Gesundheitswesen auch durch die Reformpolitik der Idee der „solidarischen Wettbewerbsordnung“ (vgl. auch in Schulz-Nieswandt 2010) der Marktöffnung und Wettbewerbsorientierung der neueren Pfade des Gewährleistungsstaates erodiert worden? Ideenpolitik zur Bahnung (Strukturierung) der Ökonomik der Interessen ist wichtig; was aber, wenn die Ideen falsch sind?

Am Ende des Beitrages wird die ganze Ambivalenz des Themas nochmals etabliert. Vielleicht gab es eine Krise der Selbsthilfebewegung schon vor dem Digitalisierungsthema? Und vielleicht wird die Digitalisierung nunmehr aufgegriffen, damit sich (wie es die Ethnographie des Kölner Kulturraumes formuliert) alles ändert, indem und damit es bleibt, wie es ist?

Sozialtheoretisch gesprochen (Schulz-Nieswandt 2014 a): Geht es überhaupt noch im Kern um das genossenschaftliche Formprinzip (Schulz-Nieswandt 2018 c; 2017 f) des Mutualismus als gelebte Reziprozität der Solidarordnung von Gabe und Gegen-Gabe? Oder geht es um die Machtbeteiligung der Verbände der Patient*inneninteressen im Neo-Korporatismus der Gemeinsamen Selbstverwaltung, deren Mitgliederbasis eben zunehmend virtualisiert ist?

Dieses kritisch-nachfragende Reflektieren der Wissenschaft ist zu verstehen aus der Haltung einer Solidarität der Wissenschaft mit ihrem Gegenstand. Aber mit welchem Gegenstand? Um welchen Status der empirischen Faktualität geht es noch? Oder wird eine Idee imaginiert, die eher den Status der Fiktionalität, nun nicht als ein „Noch-Nicht“, sondern als ein „Nicht-Mehr“ hat? Wie steht es also um die Differenz, um die Kluft zwischen ursprünglicher Idee und sozialer Wirklichkeit?

II. Die Problematik auf verschiedenen Ebenen einer Morphologie der Selbsthilfe

Im Kern, morphologisch betrachtet (Schulz-Nieswandt/Langenhorst 2015) geht es (auf einer Mikroebene der Analyse) um die genossenschaftsartige (Schulz-Nieswandt 2018 c) Selbsthilfe als Gruppengeschehen. Dort, selbstorganisiert und selbstverwaltet, leisten Menschen in ihrer Daseinsbewältigung angesichts ihres Leidens (chronische Erkrankungen, Formen der Behinderungen, auch als Angehörige) Gegenseitigkeitshilfe.

Wird nun die Digitalisierung im Zeitalter der „Generation Facebook“ (Leistert/Röhle 2011) – vor allem die Welt des Internet – zu einer weitgehenden Substitution der *face-to-face*-Hilfbeziehungen führen?

Einige Analogien in anderen Praxisfeldern mögen hilfreich sein: Weder die bisherige Entwicklung z. B. in der Lehre in den Hochschulen (Dräger/Müller-Eiselt 2015; Ladel/Knopf/Weinberger 2018) noch in der Bücher- und Zeitschriftenmärktewelt sprechen für die Hypothese einer vollständigen Substitution der Leiblichkeit der sozialen Beziehungen durch digitalisierte Virtualität. Auch in der Welt der personengebundenen sozialen Dienstleistungen (Hülksen-Giesler 2017) – die Sozialwirtschaft (Kreidenweis 2018; Welskop-Deffaa 2018; Skutta/Steinke 2018) wird ebenso insgesamt zunehmend in den Fokus der Entwicklungsabschätzungen genommen – setzt die leibliche (Klemm/Staples 2018) Bedürftigkeit des Menschen Grenzen der Substituierbarkeit. Vieles spricht für Segmentierungen, Komplementär- und Parallelwelten. Das haben auch die Einschätzungen von Ursula Köstler (2013) ergeben.

Die empirische Befundelage ist allerdings sehr ungenügend. Einige bereits ältere Dissertationen (Barth 2005; Preiß 2010) zum Thema liegen vor. Doch es liegt in der Natur der Plausibilität: Sie ersetzt nicht gesicherte Evidenz.

Zum Teil liegt auch eine Wahrnehmung im Lichte einer Kulturkritik (Kaeser 2018), zum Teil in einer Tradition der Kritischen Theorie der „Dialektik der Aufklärung“ der Frankfurter Schule vor. Dies auch durchaus nicht zu Unrecht. Passend erscheint die Bildsprache der Janusköpfigkeit (dazu in Schulz-Nieswandt 2018 e, S. 157 ff.), aus der römischen Mythologie stammend: Alle Dinge haben zwei Seiten: „Segen oder Fluch?“ (Wolff/Göbel 2018).

Ganz neue Chancen und Nutzungspotenziale tun sich auf; aber auch Risiken, ja Gefahren im menschlichen Zusammenleben und mit Blick auf die Entfremdung des Menschen. Was zu nächst neue Freiheitsgrade eröffnen mag, wird auch die Freiheit untergraben können.

III. Szenarien der Trendentwicklung

Das gilt z. B. für Pflegeroboter (Bendel 2018) ebenso wie für Roboterrollen (Wagner 2013, S. 317ff. zu „Paro“) in der Demenzbetreuung. (Dies gilt auch für Demenzdörfer.) Das trifft ebenfalls auf Methoden, Systeme und Produkte sog. „Alltagstauglicher Assistenzlösungen für ein selbstbestimmtes Leben“ (z. B. bei Vorliegen von Formen der Behinderung) zu, welche das alltägliche Leben älterer und auch benachteiligter Menschen situationsabhängig und unaufdringlich unterstützen (Kunze/Kricheldorf 2017; Weiß u. a. 2017).

So ist es signifikant, dass das Thema des 8. Altenberichtes das Thema der Digitalisierung aufgenommen hat.

Im Gebiet der Gesundheitsselfthilfe spricht vieles für Aufspaltungen, Ergänzungs- und Parallelwelten in den Handlungsfeldern. Das ist hier die Haupthypothese. Doch die ganze Thematik der Digitalisierungsfolgen ist voller Zwiespältigkeiten und Spannungen.

Einige Analogien seien in Erinnerung gerufen: Das Telefon hat nicht das Abendessen bei Kerzenlicht ersetzt, sondern hilft, den Termin und den Ort abzusprechen. Mobilfunk kann Leben retten, aber auch suchtartig abhängig machen (Wahl/Lehmkuhl 2014). Der Online-Einkauf kann für häuslich gebundene Menschen das Dasein erleichtern, verstopft aber mit den vielen Lkws im Lieferwesen die Quartiere und ist ökologisch problematisch. Man kann leicht ahnen, welche Chancen in bald perfektionierten Sprachcomputern für Menschen mit diversen Funktionseinschränkungen oder -verlusten liegen. Für alle möglichen Wirkungen positiver oder negativer Art lassen sich also Beispiele erzählen. Die „Wahrheit des Mythos“ wird auch hier evident: Es ist der Mythos des Prometheus, der hier Pate steht: Technik zum glücklichen Wohle oder zum Verderb des Menschen? Praktiken der Hybris statt demutvoller Tugend der zu akzeptierenden Unvollkommenheit und Fehlbarkeit des Menschen?

1. Das negative Eskalationsszenarium der Erosion der klassischen gemeinschaftlichen Selbsthilfe

Die Digitalisierung mag nochmals steigern, was die Epoche des mentalen edukativen Kapitalismus bereits nachhaltig aus dem Menschen oftmals (nicht vollumfänglich) gemacht hat: ein passiv konsumierendes Subjekt. Statt am solidarischen Gruppengeschehen der Gegenseitigkeitshilfe zu partizipieren, zieht man sich seine Informationen von der Homepage der Spitzen-, Bundes- und Landesverbände der Selbsthilfe. Die leiblich erfahrbare Selbsthilfe verkümmert zum Suchverhalten in den Informationsmärkten des Internets. Der Netzwerk Mensch ist eben auch in digitalen Netzwerken (Hauser/Opilowski/Wyss 2019) unterwegs. Er erhält Beratung auch per E-Mail (Knatz/Dodier 2003; Ott/Eichenberg 2003). Die ganze *e-health*-Debatte soll hier nur erwähnt werden (Scherenberg/Pundt 2018).

Natürlich kann die digitale Welt Selbsthilfewelt-intern genutzt werden, damit die Verbände (auf der Makroebene) und die Mitglieder (auf unteren Ebenen) besser kommunizieren; und Selbsthilfegruppen können die neuen Möglichkeiten nutzen,¹ gerade auch mit Blick auf die Probleme

1 Entnommen aus: <https://www.nakos.de/themen/internet/>: „Im Internet ist eine neue Kultur der Selbsthilfe mit vielfältigen Angeboten und Akteuren entstanden. Selbsthilfegruppen und -kontaktstellen nutzen das Internet, um über ihre Arbeit zu informieren und neue Mitstreiter/innen zu finden. Zu vielen Themen gibt es Internetforen, in denen man ähnlich wie in einer Selbsthilfegruppe von eigenen Erfahrungen berichten, Fragen stellen und andere in der gleichen Lage finden kann. Die NAKOS möchte Hilfestellungen für den Weg zur internetgestützten Selbsthilfe geben. Besonders wichtig ist uns dabei, Sensibilität für den Umgang mit persönlichen Informationen zu wecken. Datenschutz im Internet ist ein komplexes Thema, an dem die Selbsthilfe beim Gang ins Internet nicht vorbeikommt. Berührt sind Kernidentitäten der gemeinschaftlichen Selbsthilfe: ihre Souveränität und Autonomie. Der Schutz der Privatsphäre und die Vertraulichkeit der Selbsthilfeaktivitäten müssen auch bei internetbasierten Formen der Selbsthilfe zentrale Ziele sein. Wir setzen uns deshalb intensiv mit dem Thema Datenschutz und Datensparsamkeit für internetbasierte Formen der Selbsthilfe in Deutschland auseinander und stellen dafür verschiedene Angebote bereit.“

des Generationenwechsels² und der Öffnung der Selbsthilfeidee für jüngere Generationen (NAKOS 2016).³

Nach NAKOS-Daten (2015/2016)⁴ nutzen Selbsthilfegruppen (also die Mikroebene der Analyse) das Internet für eigene Auftritte, als Seiten in sozialen Netzwerken, für Einträge bei Selbsthilfekontaktstellen und bei Selbsthilfevereinigungen. Selbsthilfekontaktstellen (die Mesoebene der Analyse) haben zu 96% einen eigenen Internetauftritt, 1,3 % mit Forum, 1,5% mit Präsenz in sozialen Netzwerken. Bundesweite Selbsthilfevereinigungen (auf der Makroebene der Analyse) nutzen das Internet zu fast 100% für den eigenen Auftritt, ca. 40% mit Forum oder Chat, 30% für die Präsenz in sozialen Netzwerken.

Gerade die jüngere Generation verkörpert die Nutzung als Typus von neuartigem Verständnis von Raum: Gemeint sind digitalisierte Formen von *social media* als Orte der Zwischenräume (Bertschi 2010; Evans/Schahadat 2014) der Subjekte (Carstensen u. a. 2014).

Positive Potenziale einer Arbeitsmodernisierung gelten auch (auf einer Mesoebene) für die Arbeit der Kontakt- und Informationsstellen im Kontext einer Sozialraumentwicklung (auch Walther/Hundermark-Mayer 2011). Aber genau hier entwickelt sich die Selbsthilfe zu digitalisierten Informationsmärkten für externe Nutzer*innen.

Aus der passiven Konsumtion mag – zeitversetzt – jedoch auch eine leibliche Partizipation in der sozialen Welt der Selbsthilfeaktivitäten resultieren. Aber nachhaltige Verdrängungseffekte (*crowding-out*) der personalen (Schulz-Nieswandt 2015 b) leiblichen Dialogizität durch digitalisierte Austauschbeziehungen sind nicht auszuschließen.

Vor allem eine kritische Kulturwissenschaft, die, der älteren Kritischen Theorie in Soziologie und Psychoanalyse hier nicht unähnlich, nach dem Wandel der menschlichen Persönlichkeit und ihrer habituellen Mentalität infolge der Digitalisierung der Lebenswelten des Menschen fragt, wirft die Frage nach kulturellen Verlustenerfahrungen durch diese Produktivkraftrevolution auf. Der hier gängige Begriff der „Gouvernementalität“ (Vogelmann [2017] zu Michel Foucault; auch Schulz-Nieswandt 2016 b) ist überaus bezeichnend (Allert/Assmussen/Richter

2 Entnommen aus <https://www.nakos.de/themen/generationenwechsel/>: „Unter den Stichworten Generationenwechsel und Generationenwandel werden in der Selbsthilfe verschiedene Herausforderungen diskutiert: Es geht um Mitgliedergewinnung, um Nachfolger für Leitungsaufgaben genauso wie um neue Mitarbeitende in Selbsthilfekontaktstellen oder um die Verjüngung des Teams. Debattiert werden in diesem Zusammenhang die Schwierigkeiten vieler Selbsthilfeorganisationen und Selbsthilfegruppen, neue Mitglieder zu gewinnen, oder die Probleme, geeignete Nachfolger für Leitungsaufgaben zu finden. Generationenwechsel meint aber auch die Frage, wie jüngere Menschen für die Vereinsarbeit bzw. ein Engagement in Selbsthilfegruppen gewonnen werden, oder ob virtuelle Formen des Austausches untereinander auch als Selbsthilfe verstanden werden können. In vielen Selbsthilfeorganisationen und -gruppen hat deswegen ein Diskussionsprozess über das eigene Selbstverständnis, die strategische Ausrichtung und das Betreten neuer Pfade begonnen. Auch die Selbsthilfeunterstützungseinrichtungen haben sich des Themas angenommen: Auf Tagungen, in Seminaren, Workshops und Projekten wird darüber nachgedacht, wie der Generationenwechsel mit seinen unterschiedlichen Facetten sinnvoll begleitet und unterstützt werden kann. Dabei geht es um mehr als nur eine gelungene Öffentlichkeitsarbeit, um Interessierte zu erreichen und für ein Selbsthilfeengagement zu begeistern. Vielmehr wird dabei immer häufiger auch die Frage gestellt, ob und wie sich die Selbsthilfe in Zukunft neu ausrichten kann oder soll, um in einer sich stark wandelnden Gesellschaft als Modell für solidarische Selbstorganisation und bürgerschaftliches Engagement weiterhin attraktiv zu bleiben. Die Frage einer gelingenden Gestaltung eines Generationenwechsels in der Selbsthilfe ist nicht nur im Sinne einer ‚Personalentwicklung‘ strategisch zu planen. Der Generationenwechsel muss auch geänderte Anforderungen, Arbeitsmittel und Inhalte berücksichtigen und für die Gestaltung der Zukunft der Selbsthilfebewegung aufbereiten.“

3 <http://www.schon-mal-an-selbsthilfegruppen-gedacht.de/>.

4 http://dav-wirtschaftsforum.de/wp-content/uploads/Selbsthilfe-inder-digitalen-Welt_Miriam-Walther-1.pdf, Vortrag vom 26. April 2018.

2017): Was (nicht wer) wird das Denken, die Wahrnehmung und die Verhaltensmuster der Menschen (Mentalität) regieren (Governance) (Engemann 2019)?

2. Das hoffnungsvoll-gelassene Entwicklungsszenarium im (und nur im) Fall von Daseinsvorsorge-achtsamer Kommunen

Nicht überraschend ist dennoch der Befund, dass vieles noch nicht wirklich gut abschätzbar ist. Ungleichzeitigkeiten, Widersprüchlichkeiten, Sperrigkeiten, Unübersichtlichkeiten liegen vor: also kein Mangel an Unsicherheit und Komplexität! Auch jenseits der hier gemeinten Selbsthilfefaktivitäten im engeren Sinne – so in der Nachbarschaftshilfe – sind Initiativen wie die von „nebenan.de“ (www.nebenan.de) kontrovers.

Unabhängig von den Veränderungen infolge der Digitalisierung: Eine bleibende Aufgabe ist die Selbsthilfeförderung als Teil sozialraumorientierter Daseinsvorsorge im Sinne sorgender Gemeinschaften in regionalen Versorgungslandschaften (dazu Schulz-Nieswandt 2018 a, S. 62ff., in Bezug auf ein AOK PLUS-Projekt zur Förderung der Selbsthilfe im ländlichen Raum im Kreis Görlitz).

In diesem Projekt konnten im Rahmen der multi-thematischen und die verschiedenen Altersgruppen sehr effektiv erreichenden Arbeit der gGmbH „Soziales Netzwerk Lausitz“ (www.soziales-netzwerk-lausitz.de/) erfahrene Selbsthilfegruppenmitglieder (auch Stecklum 2017; Meusel 2016) zu Lotsen der Selbsthilfefaktivierung werden und sich ehrenamtlich in weiteren Feldern der Hilfe für Dritte engagieren, z. B. in der Präventionsarbeit in Schulen oder als Alltagsbegleiter*innen im Kontext der Krankenhausentlassung im Lichte der No Care Zonen-Problematik von § 11 (4) SGB V (Schulz-Nieswandt 2018 b). Ansonsten erwiesen sich Schulen eher als verschlossen, aber wohl auch, weil nunmehr eine eigene Schulsozialarbeit in Sachsen etabliert wurde, so dass sich schulinterne Problembearbeitungswege ergeben.

Eine psychiatrische Tagesklinik (Eikelmann/Reker 2004; Schultz-Venrath 2011) in der Lausitzer Region erkennt, so das Ergebnis eines qualitativen Interviews, den Bedarf einer Stabilisierung der Daseinsbewältigung nach Abschluss der Therapie durch Kooperation mit der Selbsthilfeförderung durch die KISS, auch die Notwendigkeit von bürgerschaftlicher Alltagsbegleitung. In beiden Punkten kann das Soziale-Netzwerk-Lausitz als Kooperationspartner helfen. Die Zusammenarbeit ist eng. Im Interview wird darauf hingewiesen, wie ausgeprägt das Daseinsthema der Einsamkeit ist, gerade auch infolge der Erosion sozialer Netze durch die Wirkungen der Erkrankung.

Gleichwohl ist, ohne hier die vorliegende Engagementforschung zu den neuen Ländern einzuarbeiten (Gensicke u. a. 2009; Olk/Rüttgers 2018; Olk/Gensicke 2014), die Zahl rekrutierbarer Aktivist*innen in solchen schrumpfenden strukturschwachen Regionen begrenzt. Das liegt, wenn man in der Feldforschung ethnographisch geschult unterwegs ist, spürbar zum Teil an der atmosphärisch spürbaren kollektiv (aber nicht von allen Akteuren) geteilten depressiven Grundgestimmtheit der Region in ihrer sozioökonomischen Regression als Peripherie. Aber es liegt in der Definition der regionalen Schrumpfung, dass ihr Sozialkapitalstock erodiert. Doch auch in solchen Regionen gibt es tatkräftig engagierte Held*innen (Slupina u. a. 2015).

In derartigen sozioökonomischen Kontexten ist auch die (an die Tradition der Forschung von Richard Titmuss erinnernde) Frage der Monetarisierung des Ehrenamts (Stecker 2002) ambivalent. Eine für die Akteure relevante Entlohnung erodiert das Engagement im eigentlichen Sinne der freiwilligen Hilfe für Dritte. Wenn schon eine spürbare Monetarisierung erwünscht ist, sollte der konsequente Weg zu einem Niedriglohnsegment politisch gegangen werden. Es gebe dann auch hier Parallelwelten zwischen eigentlichem und uneigentlichem bürgerschaftlichen Engagement, deren Komplementarität aber Sinn macht. Die bisherige Praxis der Aufwandsentschädigung ist hybrider Art und wirft Spannungen ganz eigener Beschaffenheit auf.

Das Netzwerk in Weißwasser übernimmt eigentlich die Sicherstellung einer Regelversorgungsaufgabe der Gewährleistungsstaatlichkeit im Sinne kommunaler Daseinsvorsorge (zur Daseinsvorsorge: Schulz-Nieswandt 2014 b; 2016 c; Schulz-Nieswandt/Greiling 2018). Der Begriff der freiwilligen Aufgaben des SGB XII und der kommunalen Politik insgesamt erweist sich im Lichte des sozio-demografischen Wandel als völlig überholt. Es geht um existenziell bedeutsame Pflichtaufgaben des sozialen Rechtsstaates. Es ist Aufgabe der Länder, im Rahmen der bundespolitischen Sozialgesetzbuchgebung die Kommunen im Modus des Konnexitätsprinzip zur Aufgabenerledigung zu ermächtigen. Vor diesem Hintergrund ist die fehlende institutionelle Basisfinanzierung (gemeint ist keine Vollkostendeckung) des Netzwerkes seitens des Landkreises problematisierbar. Das neue Ehrenamtsbudget des Landes z. B. hätte dem Landkreis durchaus eine Möglichkeit eröffnet.

Im Grunde ist es eine *stille Privatisierung ohne Konnexität*: Ein privat-freier Träger (gGmbH) engagiert – wo doch Corporate Social Responsibility (Raupp/Jarolimek/Schultz 2011) und Corporate Citizenship (Backhaus-Maul u. a. 2010) in aller Munde (und die Fachbuchregale [auch die Hefte/Beihefte der ZögU] entsprechend gefüllt sind) ist – sich und der Landkreis reibt sich die Hände. Im Hamsterrad der permanenten Projektakquise und der Projektfinanzierung wird irgendwann der kritische Umkippeffekt des organisationalen Burn-out privat-freier Träger eintreten.

Ich selbst vertrete eigentlich eine *munizipal-sozialistische* Idee. Aber politisch hat das Engagement der Kommunen zur aktiven sozialen Daseinsvorsorge wohl ausgeprägte endogene Blockaden. Aber gerade dann könnte ein institutionell wir finanzierungswirtschaftlich gut gestrickter Weg der *public-private-partnerships* eine Alternative darstellen (Alders 2018). Die ignorante Politik und ihre öffentliche Verwaltung werden sagen: Das Leben geht weiter, die Welt dreht sich weiter – auch ohne Netzwerk. Das ist richtig, aber zynisch. Überall steht doch geschrieben „Bei uns steht der Mensch im Mittelpunkt“. Wirklich? Authentisches, achtsames, nachhaltiges regionales Demografiemanagement sieht ganz anders aus.

Mein Sprachstil ist zunehmend „unwissenschaftlich“ geworden. Das ist gewollt. Es drückt einerseits die authentische Engagiertheit kritischer Wissenschaft in der angewandten Forschung aus, andererseits ist das auch wissenschaftstheoretisch berechtigt: Die wissenschaftliche Produktion empirischer Befunde wird erst im Lichte einer Werte-orientierten Skalierung relevant (Schulz-Nieswandt 2018 h).

Nochmals zurück zur KISS in Weißwasser in der Lausitz. Was bislang nicht so erfolgreich implementiert werden konnte, war (seit 2016)⁵ die niedrigschwellige Erreichbarkeit per Skype-Hilfe. Hier ist zu beobachten, wie sozial differenziert die Digitalisierung des Menschen bislang wirksam geworden ist. Die Akzeptanz ist sehr unterschiedlich ausgeprägt. Das mag an den Stigma-behafteten Thematiken liegen, auch an Bildung, Geschlecht sowie Alter der potenziellen Nutzer*innen, entsprechenden Kompetenzprofilen und Persönlichkeitseigenschaften und auch an den Besonderheiten des ländlichen Siedlungstyps. Erfolgreich ist aber die Apps-Dienstleistung⁶ der KISS in Weißwasser. Hier werden in digitalisierter Form informationszentrierte Lotsenfunktionalitäten in der Arbeit der Selbsthilfeförderung geleistet, aber auch die Video-gestützte Teilnahme an Selbsthilfegruppentreffen bei zeitörtlicher Verhinderung.

3. Synoptisches Zwischenfazit: Trendhypothesen im Mehr-Ebenen-Modell der Selbsthilfe

Einige Effekte der Entwicklungen der Selbsthilfe auf ihren verschiedenen analytischen Betrachtungsebenen (zu einer solchen Mehr-Ebenen-Analyse: Schulz-Nieswandt 2018 f) können in synoptischer Art und Weise festgehalten werden. Die Trenderwartungen sind auf den verschiedenen Ebenen nicht einheitlich, unterschiedlich komplex und unterschiedlich gegenläufig-widersprüchlich.

Hypothesen zur Digitalisierung der Selbsthilfe: (+) positiv zu beurteilen; (–) negativ zu beurteilen; (+/–) ambivalent zu beurteilen. Jeweils gemessen an der originären Idee der gemeinschaftlichen Selbsthilfe.

Makroebene: Selbsthilfeverbände: Digitalisierungseffekte

(+) Modernisierung interner Mitgliederförderung;

(–) Ausdehnung externer Beratung für passiv-konsumtive Nutzer*innen ohne Bezug auf gemeinschaftliche Selbsthilfe → Erosionssteigerung der Gegenseitigkeitshilfeidee;

(–) Stärkung der Selbsthilfeverbändetransformation⁷ (Fokus auf interne Stakeholder →) zu Patient*innenorganisationen (→ Fokus auf externe Stakeholder).

Mesoebene: regionale/lokale Förderstrukturen (Kontakt- und Informationsstellen): Digitalisierungseffekt:

(+) Stärkende Modernisierung der Aufgabenerledigung (Beratung und Fallsteuerung im Kontext lokaler Netzwerkarbeit).

5 Entnommen aus: <https://www.soziales-netzwerk-lausitz.de/neue-internetberatung-per-video-chat>: „Der deutsche Schriftsteller Hermann Hesse schrieb einmal: ‚Nun, jeder hat sein Los, und leicht ist keines.‘ Dem kann wohl jeder zustimmen, denn wer von uns befand sich nicht schon einmal in einer schweren Lebenslage. Doch nicht allen Menschen fällt es leicht diese Notlagen zu erkennen und Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Viele scheuen den Gang zu einer Beratungsstelle oder sind aufgrund fehlender Mobilität in ländlichen Gebieten eingeschränkt, da viele Unterstützungsangebote nur in der Stadt zentralisiert sind. Das Soziale Netzwerk Lausitz, Träger der KISS Weißwasser, ist sich dieser Problematik bewusst und möchte mit einem neuen Projekt Hemmschwellen abbauen und jedem den Zugang zur Selbsthilfe erleichtern. Mit der „Selbsthilfe im ländlichen Raum“ bietet die KISS ab Mitte August Unterstützung per Videochat an. So können Hilfesuchende mit dem Programm „Skype“ ganz anonym, kostenfrei und von Zuhause aus Rat finden. „Skype“ ist für fast alle gängigen Betriebssysteme sowohl auf modernen Smartphones, PCs oder Laptops kostenfrei verfügbar.“

6 Ein App-Pilotprojekt zur niedrigschwelligem Zugangschance zu Vorlesungsvideos ist in meiner Fakultät durchgeführt worden (Wirz 2017).

7 Schulz-Nieswandt u. a. 2018; Schulz-Nieswandt 2018 d; Wrzeziono/Schulz-Nieswandt 2018.

Mikroebene: Gegenseitigkeitshilfe in Betroffenen- bzw. Angehörigengruppen: Digitalisierungseffekte:

(+) Modernisierung interner Mitgliederförderung, Attrahierung junger Menschen.

(-) Verdrängungseffekte leiblich eingebundener Gegenseitigkeitshilfe im *face-to-face*-Modus der Dialogizität durch die artifiziellen Virtualisierungsmöglichkeiten der digitalen Transformation.

Ich würde also hypothesenorientiert festhalten: Relevant sind und werden Erosionstendenzen im Sinne der segmentären Spaltung (Effekt der Teilsubstitution) auf der Mikroebene der Gruppenentwicklungen, technische Modernisierungseffekte sowie entsprechende Effektivitätssteigerungen auf der Mesoebene regionaler Netzwerkbildung (Sozialkapitalgenerierung) und Transformationsprozesse auf der verbandlichen Makroebene.

Kulturkritisch gesprochen: Zum Teil setzt der globale Turbo-Kapitalismus seine neuartige Subjektivierungsform (Carstensen u. a. 2014; Bublitz 2014) des *homo faber* als mentales Modell des habitualisierten *homo consumens* fort. Doch nur zum Teil: Weil der Mensch in seiner Leiblichkeit als Strukturschichtung von Geist, Seele und Körper seine tiefe Bedürftigkeit an sozialer Beziehung nie wird aufgeben können und wollen, weil sie zur *conditio humana* gehört. Jedenfalls: Die Hoffnung stirbt zuletzt, mich hierbei immer noch im Deutungsangebotsraum des Mythos des Prometheus und der Büchse der Pandora bewegend.

IV. Ausblick

Die Abschätzung der Zukunft (Opaschowski 2013; Beetz u. a. 2014) ist eben schwieriger als der (auch nicht ganz sichere, sondern theorieabhängige) Rückblick in die Vergangenheit. Die Kontroversen zum technologischen Totalitarismus des digitalen Kapitalismus sind heftig (Augstein 2017; Schirmmacher 2015). Humanistische Perspektiven werden dennoch zugleich ausgemacht (Precht 2018; Nida-Rümelin/Weidenfeld 2018). Ob sie wirklich tragfähig sind? Ich bin mir da keineswegs sicher.

In der These der Herausbildung komplementärer Parallelwelten *virtuell-dialogischer* und – oder versus – *leiblich-dialogischer* Gegenseitigkeitshilfe wird, mehr oder weniger krypto-normativ, eine Hoffnung mittransportiert. Auch dann, wenn mit einer gewissen Technikaffinität die *virtuelle* Selbsthilfe als *reale* Selbsthilfe anerkannt wird, schwingt die These der Superiorität der *wirklich wirklichen* Gegenseitigkeit als leibliche *face-to-face*-Gruppenarbeit, humanistischer Psychologie (und der Theorie der Aktualgenese auch in der Tradition der Gestaltpsychologie entsprechend) folgend, mit. Das ist auch – durchaus achtsam selbstanalytisch reflektiert – bei mir der Fall und hier nun anthropologisch begründet, weil die daseinsanthropologische Psychologie der Strukturschichtung von Geist, Seele und Körper in der personalistisch fundierten Phänomenologie des Leibes eine Praxis der berührenden Begegnung thematisiert, die die virtuelle Dialogizität als letztendlich inferior erscheinen lassen muss.

Damit wird die Faktualität der leiblichen Dialogizität nicht in einer einfachen Binärik (also in dichotomer bzw. dualer Codierung) zur Fiktionalität der virtuellen Welt konstatiert. Der Sprechakttheorie von Austin, Searle und Wittgenstein folgend, produzieren beide Seiten der komplementären Parallelwelten soziale Wirklichkeit in der jeweiligen konstruktiven Kommunikation. In beiden Modi der Kommunikationsgemeinschaft geht es in identitätsstiftender narrativer Aufarbeitung der jemeinigen Daseinsthemen um Fragen der gelingenden Bewältigung des

Lebenslaufes: Wie leben mit meiner Krankheit, Behinderung oder Ausgrenzung (Schulz-Nieswandt/Langenhorst 2015)?

Natürlich gibt es dennoch Handlungskontexte und existenziale Situationen, in denen die Virtualisierung der Reziprozität – z. B. im Fall seltener chronischer Erkrankungen mit räumlich weit gestreuter geringer Prävalenz: Ich denke hier an die Problem- und Handlungsfelder der ACHSE (Schulz-Nieswandt 2012 b) – zur einzigen Lösung wird.

Ansonsten muss man auch einmal kritisch nachfragen dürfen, ob die neuere positive Hinwendung zur Virtualität der Selbsthilfeorganisationen auch nicht ohne Opportunismus im Schwinden ihres klassischen Mitgliedertypus begründet ist. Denn die verbandlichen Organisationen haben mittlerweile etwas zu verlieren im figurativen Feld der Gesundheits- und Sozialpolitik. Selbsthilfe in ihren verbandlichen Formen ist in der politischen Arena des Neo-Korporatismus der weitgehend öffentlich-rechtlich organisierten Gemeinsamen Selbstverwaltung, definiert als staatsmittelbarer Sektor, des Gewährleistungsstaates längst etabliert. Sie arbeitet daher permanent an ihrem Stuserhalt.

Zum Kreis dieser kritischen Nachfragen passt auch die Betitelung von NAKOS INFO 118 „Selbsthilfe verändert die Welt“ (NAKOS 2018): Ist das so? Um nicht missverstanden zu werden: Ich stehe auf der Seite der Selbsthilfeidee. Und das NAKOS-Heft ist inhaltlich sehr interessant.

Die Status-Selbst-Verteidigung der Selbsthilfe ist legitim, steht aber nicht jenseits (also außerhalb) einer angemessenen Problematisierung kritischer Wissenschaft. Entsprechend thematisiert die organisierte Selbsthilfe z. B. seit langem das Feld primärer Prävention als Förderkriterium ebenso wie nunmehr auch die Anerkennung der virtuellen Selbsthilfe. Dem ist, soziologisch gesehen, das allmählich bewusst gewordene Problem des Generationenwechsels und der defizitären Attrahierung junger Menschen in ihrer Betroffenheit vorausgegangen.

In der Synopse „SHILD-Studie-Gesundheitsbezogene Selbsthilfe in Deutschland. Entwicklungen – Wirkungen – Perspektiven“ lautet es: Selbsthilfe will sich beteiligen. Sie will mehr Beteiligung im B-GA, sie will die stationäre und ambulante Versorgung mitbestimmen, sie will medizinische Leitlinien mitgestalten, sie will mehr Patientenbeteiligung im Gesundheitswesen. Ja, sie will (BMG 2018, S. 14).

Aber was ist die soziale Wirklichkeit? Daher ist allerdings auch zu fragen, ob in der (in einer soziologischen Terminologie umstrittenen) „Selbsthilfebewegung“ seit den 1960er/70er Jahren nicht auch ein Mythos verborgen ist.

Der Mythos-Begriff ist nicht einfach. Im Alltag, auch in der politischen Auseinandersetzung, wird dem Mythos oftmals die Konnotation des Falschen beigelegt. Mythos sei immer (z. B. erinnerungsromantischer) Realitätsverlust. Das ist problematisch, folgt diese Kritik einer selbst naiven und daher problematisierbaren neuzeitlichen Epistemologie der naturalistischen Historiographie. Wir haben die Realität aber immer nur im Modus einer Erzählung, auch in der Wissenschaft. Die soziale Wirklichkeit der jeweiligen Gegenwart eines geschichtlichen Zeitstromes ist in diesem perspektivischen Sinne ausschließlich in der Inter-Textualität mit dem hermeneutischen Fragenhorizont der rezeptiven Epoche re-konstruierbar. Es ist Unsinn, trivial zu konstatieren, es gebe eben empirische Befunde. Der ontologische Status der sog. Befunde ist epistemologisch zu hinterfragen. Und wir haben daher in diesem Sinne diese re-konstruierte Wirk-

lichkeit auch immer nur im Referenzsystem ontologischer Wahrheitssuche: Was bedeuten die empirischen Befunde für uns im Lichte unserer anthropologisch reflektierten Werte-Orientierungen (Schulz-Nieswandt 2017 c; 2018 g). Diese Sicht der Dinge war dem klassischen Mythos originär eigen: Dort ging es, semiotisch gesehen einer gewissen Grammatik der Erzählweise folgend, nie (vgl. auch u. a. in Schulz-Nieswandt 2017 b; 2018 e) um die empirische Wahrheit des erzählten Handlungszusammenhangs, sondern um die ontologisch und anthropologisch bedeutsame Botschaft als ein die *conditio humana* betreffendes Deutungsangebot. Die „Wahrheit des Mythos“ (einer berühmten Formel von Kurt Hübner folgend) liegt in seinem Deutungsangebot mit Blick auf die existenziellen Daseinsfragen des Menschen. Diese existenzhermeneutische Relevanz des Mythos führt uns zur Annahme der ewigen Aufgabe der „Arbeit am Mythos“ (einer ebenso berühmten Formel von Hans Blumenberg folgend) im Sinne einer ständigen re-mythisierenden Daseinsarbeit, dabei oftmals eine metaphorische Sprache nutzend. Denn die existenziellen Themen des Menschen bleiben ewig gleich und verweisen auf die Sorge der notwendigen Bewältigung seines endlichen Lebenszyklus. Insofern habe ich mich für gesundheitsbezogene und soziale Selbsthilfegruppen als Mikrogebilde des genossenschaftlichen Formprinzips immer (Schulz-Nieswandt 2014; 2018 c) begeistert. Als Mikrogebilde wären sie (im Sinne der Sozialraumorientierung: Schulz-Nieswandt 2018 h; 2018 i) einzubetten in die lebendige Gemeindeordnung (Roß 2012; Klie/Klie 2018) als regionale Mesebene des genossenschaftlichen Formprinzips: Gedacht wird das Gemeindeleben als Hilfe- und Rechtsgenossenschaft (Schulz-Nieswandt 2012 a; 2013 a; 2013 b).

Warum diese komplizierte und als Umweg wirkende Verweisstrategie auf einen Diskurs innerhalb der existenziellen Hermeneutik? War das – diese Zumutung – wirklich notwendig?

Ja. Die Sehnsucht nach der *wirklich wirklichen* Gegenseitigkeitshilfe drückt die ewige Idee eines gelingenden sozialen Miteinanders als Solidarität des personalen Seins (Schulz-Nieswandt 2018 e) aus. Der *homo patiens* (Schulz-Nieswandt 2015 d; 2017 g) wird eingebettet in den dialogischen Raum des leiblich erfahrbaren /Da-Zwischen/. Ich habe dies u. a. in meiner kulturgeschichtlich exemplarischen Morphologie der Genossenschaftsidee (Schulz-Nieswandt 2015 e; 2018 c) in anthropologischer Absicht (Schulz-Nieswandt 2017 e) entfaltet. Nun mag – vor diesem Hintergrund betrachtet – die Virtualisierung des Handlungsfeldes der Mutualität der Selbsthilfe eine Erosion bedeuten. Aber ist die neuere Hinwendung zur Virtualität seitens der etablierten Selbsthilfe nicht auch eine Signatur ihrer Suche aus einer länger schon nie deutlich explizierten Stagnation?

Um vorweg deutlich zu machen und nicht falsch verstanden zu werden (vgl. auch Schulz-Nieswandt 2015 a; 2015 c; 2018 a; Schulz-Nieswandt/Köstler 2012):

Die Selbsthilfe ist und bleibt ein wichtiger struktureller Baustein im Bemühen um eine ganzheitliche und integrierte Transformation der Versorgungslandschaft (Schulz-Nieswandt 2010), die, um den *homo patiens* zentriert, als Labyrinth-artiges System des fragmentierten Sozial- und Gesundheitswesens (Schulz-Nieswandt 2016 a) zur Gestaltwahrheit mutiert werden muss.

Aber: Seit den späten 1970er/frühen 1980er Jahren wird immer wieder in den Raum des fachlichen und politischen Diskurses die These geworfen, es gäbe 70.000 bis 100.000 Selbsthilfegruppen. Je nachdem, wie die Größe der Gruppen geschätzt wird, wären ca. 3 Mio. Menschen involviert. Es gibt hier einige Aspekte, die verdächtig sind:

Wie kann sich eine Zahl über ca. 40 Jahre so stabil halten? Wie kommt diese Zahl zustande? Die Statistik der Förderpolitik bildet nur eine Teilmenge ab. Auch haben nicht alle Gruppen eine spezifische Rechtsform, z. B. als e. V., geschweige denn gemäß GenG. Ohne Rechtsform haben sie zwar eine Form (Gesellschaft des bürgerlichen Rechts: GbR), können aber dabei völlig informell bleiben und von der etablierten Arena nicht erfasst werden. Es gibt kein empirisches Monitoring im Sinne longitudinaler Sozialforschung. Die Art und Weise der partiellen Thematisierung im Freiwilligen-Survey (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2017) reicht hier nicht aus. Die Dynamik der Veränderung von Strom- und Bestandsgrößen bleibt unbekannt. Auch in der Lausitzer Region, so die Daten der KISS in Weißwasser, sind in den letzten Jahren neue Gruppen der Selbsthilfe hinzugekommen, aber auch andere wiederum zerfallen.

Auch morphologisch bleibt das Feld schwierig zu erfassen. Geht es in „Reinheitskultur“ nur um die Zählung der echten Selbsthilfe im Modus von Selbstorganisation und Selbstverwaltung oder auch um professionell gegründete und/oder geleitete Gruppen? An solchen Fragen scheitern ja schon die wenigen transnationalen Survey-Artikel, die wir vorliegen haben (Schulz-Nieswandt/Langenhorst 2015).

Ich komme zum Abschluss: Die Selbsthilfe ist eine kulturell eigentümliche *Szene*; sie hat ihren verbandlichen Kopf auf dem Weg zur neo-korporatistischen Patient*innenvertretung etabliert (Schulz-Nieswandt u. a. 2018; Schulz-Nieswandt 2018 d). Sie muss ihren Wandel – m. E. auch ihre länger schon wirksame – Stagnation bewältigen.

Und: Seit vier Dekaden wird die Selbsthilfe von einer Selbsthilfeforschung begleitet, die akteursbezogen überschaubar ist. Wissenschaft und Praxis sind eng verbunden. Aus guten Gründen, wenn Wissenschaft gesellschaftlich relevant und verantwortungsvoll forschen will. Den neueren Wandel wird die mit ihrem Gegenstand eng verbundene Forschung – das gilt auch für die Kölner Forschungsrichtung (Schulz-Nieswandt 2011; 2017 d) – jedoch, m. E. mehr als bisher, kritisch-distanziert begleiten müssen. Der Gegenstand der wissenschaftlichen Begierde hat, gerade weil es um die gesellschaftliche Verantwortung der Forschung geht, eine Ambivalenz ausgebildet, die eine neue Stufe der Achtsamkeit erfordert. Äußerst dankbar nehme ich die Besprechung von Jürgen Matzat (NAKOS 2018, S. 61) an, wonach gelte: „So genau hingehört und hingeschaut und über das Gehörte nachgedacht hat wohl bisher noch niemand.“ Dankbar bin ich auch deshalb, weil ich wiederum zwischen den Zeilen lesen kann, dass Matzat völlig Recht hat: Auch meine Einschätzung hat die Wahrheit nicht gepachtet und ist das Ende der kritischen Forschung. Ich muss mich mit meinen Deutungen der Kritik stellen. Diese sollte sich aber an der Idee der Selbsthilfe skalieren, sie sollte nicht status-quo-Interessen dienen und das übliche Machtspiel mitspielen.

Abstract

Frank Schulz-Nieswandt; Mutual Selfhelp Activities and Digital Transformation in the Context of Social Services of General Interest

Self-help and Mutual Aid-groups; Cooperatives; Social Services of General Interest; Digital Transformation

What do we know about the effects of the digital transformation in our society on the future of the health-oriented social self help movement? To find pathways of answers it is important to use a multiple-level-analysis approach, differentiating a) the macro level of self help organization, b) the meso level of local/regional structures of promoting self help activities and c) the most important micro level of the mutual aid groups. The expectations resulting from analysis and reflections are characterized by deep ambivalences. The digital transformation in a total perspective may be under impact of the janus head. But perhaps there will some positive outcome of digital processes on the attraction of younger generation participating in the social self help movement. Perhaps it will have a positive effect on prevention the stagnation or decline of the dynamics of mutual aid groups on the local level.

Literaturverzeichnis

- Alders, Cornelius (2018), Die partiell gemeinnützige (natürliche) Person. Zur rechtssystematischen Erfassung von individuellem Engagement für das Gemeinwohl, Wiesbaden.
- Allert, Heidrun, Michael Asmussen und Christoph Richter (Hrsg.) (2017), Digitalität und Selbst. Interdisziplinäre Perspektiven auf Subjektivierungs- und Bildungsprozesse, Bielefeld.
- Augstein, Jakob (Hrsg.) (2017), Reclaim Autonomy. Selbstermächtigung in der digitalen Weltordnung, Frankfurt am Main.
- Backhaus-Maul, Holger, Christiane Biedermann, Stefan Nürlich und Judith Polterauer (Hrsg.) (2010), Corporate Citizenship in Deutschland, 2. Aufl., Wiesbaden.
- Barth, Stephan (2005), Selbsthilfe im Internet, Hamburg.
- Beetz, Michael, Michael Corsten, Hartmut Rosa und Thorsten Winkler (2014), Was bewegt Deutschland? Sozial-moralische Landkarten engagierter und distanzierter Bürger in Ost- und Westdeutschland, München-Weinheim.
- Bendel, Oliver (2018), Pflegeroboter, Wiesbaden.
- Berg, Jan Hendrik v. d. (1960), Metabletica. Über die Wandlung des Menschen. Grundlinien einer historischen Psychologie, Göttingen.
- Bertschi, Stefan (2010), Im Dazwischen von Individuum und Gesellschaft. Topologie eines blinden Flecks der Soziologie, Bielefeld.
- BMG (2018), SHILD-Studie-Gesundheitsbezogene Selbsthilfe in Deutschland. Entwicklungen – Wirkungen – Perspektiven. Berlin.
- Boehme-Neßler, Volker (2018), Das Ende der Demokratie? Effekte der Digitalisierung aus rechtlicher, politologischer und psychologischer Sicht, Berlin.
- Bublitz, Hannelore (2014), Im Bereich der Medien. Die Produktion des Selbst im öffentlichen Bekenntnis, Bielefeld.
- Carstensen, Tanja, Christina Schachtner, Heidi Schelhowe und Raphael Beer (Hrsg.) (2014), Digitale Subjekte. Praktiken der Subjektivierung im Medienumbruch der Gegenwart, Bielefeld.
- Dopheide, Christian (2017), Zur Digitalisierung des Sozialen. Ethische und ökonomische Reflexionen, Baden-Baden.
- Dräger, Jörg und Ralf Müller-Eiselt (2015), Die digitale Bildungsrevolution. Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können, München.
- Eikemann, Bernd und Thomas Reker (Hrsg.) (2004), Psychiatrie und Psychotherapie der Tagesklinik: Grundlagen und Praxis, Stuttgart.
- Engemann, Christoph (2019), Medien regieren. Personalausweis und Gesundheitskarte: Identifizierungsmedien in der Geschichte des modernen Staates, Bielefeld (i. E.).
- Evans, Sandra und Schamma Schahadat (Hrsg.) (2014), Nachbarschaft, Räume, Emotionen. Interdisziplinäre Beiträge zu einer sozialen Lebensform, Bielefeld.
- Gensicke, Thomas u. a. (2009), Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland, Wiesbaden.
- Hauser, Stefan R., Roman Opilowski und Eva Lia Wyss (Hrsg.) (2019), Alternative Öffentlichkeiten. Soziale Medien zwischen Partizipation, Sharing und Vergemeinschaftung, Bielefeld (i. E.).
- Hülken-Giesler, Manfred (2017), „Was heißt schon alt?“ Technische Unterstützung für ältere Menschen und die Pflege, in: Was heißt schon alt? Theologische, ethische und pflegewissenschaftliche Perspektiven, hrsg. von Sonja Sailer-Pfister, Ingo Proft und Hermann Brandenburg, Ostfildern, S. 159-172.

- Jacob, Daniel und Thorsten Thiel (Hrsg.) (2017), Politische Theorie und Digitalisierung, Baden-Baden.
- Kaeser, Eduard (2018), Trojanische Pferde unserer Zeit. Kritische Essays zur Digitalisierung, Basel.
- Klemm, Matthias und Ronald Staples (Hrsg.) (2018), Leib und Netz. Sozialität zwischen Verkörperung und Virtualisierung, Wiesbaden.
- Klie, Thomas und Anna Wiebke Klie (Hrsg.) (2018), Engagement und Zivilgesellschaft. Expertisen und Debatten zum Zweiten Engagementbericht, Wiesbaden.
- Knatz, Birgit und Bernard Dodier (2003), Hilfe aus dem Netz. Theorie und Praxis der Beratung per E-Mail, Stuttgart.
- Köstler, Ursula (2013), Internetselbsthilfe – Ende der genossenschaftlichen Selbsthilfe?, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen 36 (4), S. 285-301.
- Köstler, Ursula (2018), Seniorengenossenschaften. Ein morphologischer Überblick zu gemeinwirtschaftlichen Gegenseitigkeits-Gebilden der sozialraumorientierten Daseinsvorsorge, Baden-Baden.
- Kofahl, Christopher (2018), Gesundheitsbezogene Selbsthilfe in Deutschland – Entwicklungen, Wirkungen, Perspektiven (SHILD), in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen 41(1/2), S. 70-80.
- Kofahl, Christopher, Frank Schulz-Nieswandt und Marie-Luise Dierks (Hrsg.) (2016), Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung in Deutschland, Berlin.
- Kreidenweis, Helmut (Hrsg.) (2018), Digitaler Wandel der Sozialwirtschaft, Baden-Baden.
- Kunze, Christophe und Cornelia Kricheldorf (Hrsg.) (2017), Assistive Systeme und Technologien zur Förderung der Teilhabe für Menschen mit Hilfebedarf, Lengerich.
- Ladel, Silke, Julia Knopf und Armin Weinberger (Hrsg.) (2018), Digitalisierung und Bildung, Wiesbaden.
- Leistert, Oliver und Theo Röhle (2011), Generation Facebook, Bielefeld.
- Meusel, Sandra (2016), Freiwilliges Engagement und soziale Beziehung. Eine biografieanalytische Studie mit Akteuren in schwierigen Lebenslagen, Bielefeld.
- Montag, Christian (2018), Homo Digitalis. Smartphones, soziale Netzwerke und das Gehirn, Berlin.
- NAKOS (Hrsg.) (2016), NAKOS Konzepte und Praxis 9. Neue Wege gehen. Junge Menschen für gemeinschaftliche Selbsthilfe begeistern, Berlin.
- NAKOS (Hrsg.) (2017), NAKOS Studien. Selbsthilfe im Überblick 5. Zahlen und Fakten 2017, Berlin.
- NAKOS (Hrsg.) (2018), NAKOS Info 118, Selbsthilfe verändert die Welt, Berlin.
- Nida-Rümelin, Julian und Nathalie Weidenfeld (2018), Digitaler Humanismus. Eine Ethik für das Zeitalter der Künstlichen Intelligenz, München.
- Olk, Thomas und Thomas Gensicke (2014), Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland, Wiesbaden.
- Olk, Thomas und Martin Rüttgers (2018), Netzwerke der Engagementförderung. Netzwerkanalysen mit dem Fokus auf die 16 Bundesländer, Schwalbach am Taunus.
- Opaschowski, Horst W. (2013), Deutschland 2030. Wie wir in Zukunft leben, aktualisierte Ausgabe, Gütersloh.
- Ott, Ralf und Christiane Eichenberg (Hrsg.) (2003), Klinische Psychologie und Internet, Göttingen.
- Precht, Richard David (2018), Jäger, Hirten, Kritiker. Eine Utopie für die digitale Gesellschaft, München.
- Preiß, Holger (2010), Gesundheitsbezogene virtuelle Selbsthilfe – Soziale Selbsthilfe über das Internet, Aachen.
- Raup, Juliane, Stefan Jarolimek und Frederike Schultz (Hrsg.) (2011), Handbuch CSR, Wiesbaden.
- Roff, Arno (2018), Weltmacht vereinigte Daten. Die Digitalisierung und Big Data verstehen, Marburg.
- Roß, Paul-Stefan (2012), Demokratie weiter denken. Reflexionen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements in der Bürgerkommune, Baden-Baden.
- Scherenberg, Vivienne und Johanne Pundt (Hrsg.) (2018), Digitale Gesundheitskommunikation. Zwischen Meinungsbildung und Manipulation, Bremen.
- Schirmacher, Frank (Hrsg.) (2015), Technologischer Totalitarismus. Eine Debatte, Frankfurt am Main.
- Schliesky, Utz (2018), Digitale Räume als Teil der Daseinsvorsorge, Kiel.
- Schultz-Venrath, Ulrich (2011), Psychotherapien in Tageskliniken, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2010), Wandel der Medizinkultur?, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2011), Gesundheitsselfhilfegruppen und ihre Selbsthilfeorganisationen in Deutschland. Der Stand der Forschung im Lichte der Kölner Wissenschaft von der Sozialpolitik und des Genossenschaftswesens, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2012 a), Gemeinschaftliches Wohnen im Alter in der Kommune. Das Problem der kommunalen Gastfreundschaftskultur gegenüber dem *homo patiens*, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2012 b), Multi-disziplinärer Blick auf soziale gegenseitige Selbsthilfe und politische Selbstorganisation von Menschen mit chronischen und seltenen Erkrankungen, in: Monitor Versorgungsforschung 5 (1), S. 38-42.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2013 a), Der leidende Mensch in der Gemeinde als Hilfe- und Rechtsgenossenschaft, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2013 b), Der inklusive Sozialraum. Psychodynamik und kulturelle Grammatik eines sozialen Lernprozesses, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2013 c), Vorbemerkungen: Ansatzpunkte zum Verständnis des wissenschaftlichen Schaffens von W. W. Engelhardt, in: Beiträge zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik zwischen Markt und Staat. Von J. H. von Thünens Arbeiten her analysiert, hrsg. von Werner Wilhelm Engelhardt, Berlin, S. 9-16.

- Schulz-Nieswandt, Frank (2014 a), *Onto-Theologie der Gabe und das genossenschaftliche Formprinzip*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2014 b), *EU-Binnenmarkt ohne Unternehmenstypenvielfalt? Die Frage nach den Spielräumen (dem modalen WIE) kommunalen Wirtschaftens im EU-Binnenmarkt*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015 a), *Gesundheitsbezogene und soziale Selbsthilfegruppen als bürgerschaftliches Engagement im sozialräumlichen Kontext kommunaler Daseinsvorsorge*, in: *Selbsthilfegruppenjahrbuch 2015*, hrsg. von DAG SHG, Gießen, S. 134-149.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015 b), *Zur verborgenen Psychodynamik in der theologischen Anthropologie. Eine strukturalistische Sichtung*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015 c), *Bürgerschaftliches Engagement im Kontext kommunaler Daseinsvorsorge*, in: *Silver-Age, Versorgungsfall oder doch ganz anders? Perspektiven auf Alter(n) und Altsein erweitern!*, hrsg. von Sandra Exner u. a., Baden-Baden, S. 58-77.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015 d), *„Sozialpolitik geht über den Fluss“*. Zur verborgenen Psychodynamik in der Wissenschaft von der Sozialpolitik, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2015 e), *Metamorphosen zur gemeinwirtschaftlichen Genossenschaft. Grenzüberschreitungen in subsidiärer Geometrie und kommunaler Topologie*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2016 a), *Im alltäglichen Labyrinth der sozialpolitischen Ordnungsräume des personalen Erlebnisgeschehens. Eine Selbstbilanz der Forschungen über drei Dekaden*, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2016 b), *Hybride Heterotopien. Metamorphosen der „Behindertenhilfe“*. Ein Essay, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2016 c), *Sozialökonomie der Pflege und ihre Methodologie*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2017 a), *Kommunale Daseinsvorsorge und sozialraumorientiertes Altern. Zur theoretischen Ordnung empirischer Befunde*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2017 b), *Personalität, Wahrheit, Daseinsvorsorge. Spuren eigentlicher Wirklichkeit des Seins*, Würzburg.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2017 c), *Menschenwürde als heilige Ordnung. Eine Re-Konstruktion sozialer Exklusion im Lichte der Sakralität der personalen Würde*, Bielefeld.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2017 d), *Kölner Genossenschaftsforschung. Zur Geschichte und Aktualität eines Programms*, in: *Genossenschaftswissenschaft an der Universität zu Köln: Die ersten 90 Jahre!*, hrsg. von Frank Schulz-Nieswandt und Ingrid Schmale, Berlin, S. 21-50.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2017 e), *Genossenschaftliche Selbsthilfe in anthropologischer Perspektive*, in: *Genossenschaft innovativ*, hrsg. von Ingrid Schmale und Johannes Blome-Drees, Wiesbaden, S. 345-362.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2017 f), *Überlegungen zur Rolle der Form des Genossenschaftlichen in einer sozialraumorientierten kommunalen Daseinsvorsorge. Thesen angesichts des 40. Jahrgangs der Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen (ZögU) und im Lichte der aktuellen 49. und 50. Beihefte der ZögU*, in: *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen 40 (4)*, S. 309-317.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2017 g), *Heterotope Überstiege in der Sozialpolitik im Namen des homo patiens. Überlegungen zu einer onto-theologischen Rechtfertigung des Menschen in der Rolle des Mitmenschen*, in: *Rechtfertigung – folgenlos? Jahrbuch Sozialer Protestantismus Bd. 10 (2017)*, hrsg. von Traugott Jähnichen u. a., Leipzig, S. 187-208.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018 a), *Lokale generische Strukturen der Sozialraumbildung. § 20 h SGB V und § 45 d SGB XI im Kontext kommunaler Daseinsvorsorge*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018 b), *Biberacher „Unsere Brücke e. V.“ Redundanz im bunten Flickenteppich der Beratung, Fallsteuerung und Netzwerkbildung oder Modell der Lückenschließung?*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018 c), *Morphologie und Kulturgeschichte der genossenschaftlichen Form. Eine Metaphysik in praktischer Absicht unter besonderer Berücksichtigung der Idee des freiheitlichen Sozialismus*, Baden-Baden.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018 d), *System versus Lebenswelt? Die Gesundheitsselfthilfe zwischen neo-korporatistischer Einbindung und sozialraumorientierter Förderung (i. V.)*
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018 e), *Metaphysik der Sozialpolitik. Richard Seewald und der Renouveau catholique: Spurensuche auf dem Weg zum religiösen Sozialismus*, Würzburg.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018 f), *Selbsthilfe, in: Public Mental Health. Regulierung der Versorgung für psychisch kranke Menschen*, hrsg. von Anke Bramesfeld, Manfred Koller und Hans-Joachim Salize, Göttingen, S. 233-260.
- Schulz-Nieswandt, F. (2018 g), *Zur Metaphysikbedürftigkeit empirischer Alter(n)sforschung*. Baden-Baden: Nomos.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018 h), *Der Netzwerk Mensch und die Idee der Caring Communities in alternden Gesellschaften – eine dichte Darlegung*, in: *Case Management 15 (1)*, S. 4-8.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2018 i), *Caring Communities in alternden Gesellschaften. Eine genossenschaftswissenschaftlich inspirierte dichte, aber auch auf Lichtung abstellende Darlegung als Metaphysik des Sozialen*, in: *Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen 41 (3)*, S. 228-241.
- Schulz-Nieswandt, Frank (2019), *Selbsthilfe im Zeitalter der Digitalisierung*, in: *Gesundheit und Gesellschaft 22 (1)*, S. 6-7.

- Schulz-Nieswandt, Frank und Dorothea Greiling (2018), Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Öffentliches Wirtschaften und ihrer Morphologie, in: Handbuch Öffentliche Wirtschaft, hrsg. von Holger Mühlenkamp, Markus Krajewski, Frank Schulz-Nieswandt und Ludwig Theuvsen, Baden-Baden, S. 397-428 (i. E.)
- Schulz-Nieswandt Frank und Francis Langenhorst (2015), Gesundheitsbezogene Selbsthilfe in Deutschland. Zu Genealogie, Gestalt, Gestaltwandel und Wirkweisen solidargemeinschaftlicher Gegenseitigkeitshilfegruppen und der Selbsthilfeorganisationen, Berlin.
- Schulz-Nieswandt, Frank und Ursula Köstler (2011), Bürgerschaftliches Engagement im Alter, Stuttgart.
- Schulz-Nieswandt, Frank und Ursula Köstler (2012), Das institutionelle und funktionale Gefüge von kommunaler Daseinsvorsorge und bürgerschaftlichem Engagement. Ein anthropologischer Zugang zu einem sozialmorphologisch komplexen Feld in sozialpolitischer Absicht, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen 35 (4), S. 465-478.
- Schulz-Nieswandt, Frank, Saskia Alich, Johannes Blome-Drees, Ursula Köstler und Ingrid Schmale (2010), Gemeinwirtschaftliche Genossenschaftlichkeit – Das Beispiel der Gesundheitsselfhilfegruppen. Unter besonderer Berücksichtigung der Typusbestimmung von Werner Wilhelm Engelhardt, in: Zeitschrift für öffentliche und gemeinwirtschaftliche Unternehmen 33 (2), S. 122-158.
- Schulz-Nieswandt, Frank, Ursula Köstler, Francis Langenhorst und Anna Hornik (2018), Zur Rolle der Gesundheitsselfhilfe im Rahmen der Patientenbeteiligung in der gemeinsamen Selbstverwaltung gemäß § 140 f SGB V. Eine explorative qualitative Studie und theoretische Einordnungen, Berlin.
- Simonson, Julia, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer (Hrsg.) (2017), Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2014, Wiesbaden.
- Skutta, Sabine und Joß Steinke (Hrsg.) (2018), Digitalisierung – da kann ich mitmachen!, Baden-Baden.
- Stecker, Christina (2002), Vergütete Solidarität und solidarische Vergütung. Zur Förderung von Ehrenamt und Engagement durch den Sozialstaat, Wiesbaden.
- Slupina, Manuel u. a. (2015), Von Helden und Hürden, Berlin.
- Stecklum, Heike (2017), Bürgerschaftliches Engagement psychisch erkrankter Menschen. Eine biographietheoretische Studie in Ostdeutschland, Wiesbaden.
- Süssenguth, Florian (Hrsg.) (2015), Die Gesellschaft der Daten. Über die digitale Transformation der sozialen Ordnung, Bielefeld.
- Tomaschek, Nino und Dario Unterdorfer (Hrsg.) (2017), Veränderung. Der Wandel als Konstante unserer Zeit, Münster u. a.
- Vogelmann, Frieder (2017), Foucault lesen, Berlin.
- Wagner, Cosima (2013), Robotopia Nipponica: Recherchen zur Akzeptanz von Robotern in Japan, Marburg.
- Wahl, Pit und Ulrike Lehmkuhl (Hrsg.) (2014), Seelische Wirklichkeiten in virtuellen Welten, Göttingen.
- Walther, Miriam und Jutta Hundertmark-Mayser (2011), Virtuell ist auch real – Selbsthilfe im Internet, NAKOS Extra 38, Berlin.
- Weiß, Christine u. a. (2017), Digitalisierung für mehr Optionen und Teilhabe im Alter, Gütersloh.
- Welskop-Deffaa, Eva Maria (Hrsg.) (2018), Digitalisierung in der Sozialen Arbeit. Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit Bd. 1, 2018, Freiburg i. Br.
- Wirz, Lasse (2017), Der Beitrag von Vorlesungsaufzeichnungen im Lehrbetrieb. Vereinbarkeit von Studium, Daseinsaufgaben und Alltagsrollen, Wiesbaden.
- Wolff, Dietmar und Richard Göbel (Hrsg.) (2018), Digitalisierung: Segen oder Fluch? Wie die Digitalisierung unsere Lebens- und Arbeitswelt verändert, Berlin.
- Wrzeziono, Sandra und Frank Schulz-Nieswandt (2018), Strukturen, Selbstverständnis, Tätigkeitsspektrum von gesundheitsbezogenen Selbsthilfeorganisationen. Analyse der strukturellen und inhaltlichen Merkmale von Selbsthilfeorganisationen anhand der Daten der „GKV-Gemeinschaftsförderung Selbsthilfe auf Bundesebene“. Projektbericht, Köln.
- Zechert, Christian (2017), Kommt die Digitalisierung der Selbsthilfe? in: Sozialpsychiatrische Informationen 47 (1), S. 22-23.